

Christsein im säkularen Europa - Erwartungen an die Dritte Europäische Ökumenische Versammlung

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Als ich das EKD-Büro in Brüssel besuchte, wurde mir bewusst: Unsere evangelische Kirche ist nur eine von mehr als 1000 Lobby-Gruppen in Brüssel! Und dann gibt es das Büro der KEK, darin eine Person entsandt von der GEKE, es gibt das Büro der russisch-orthodoxen Kirche. Die römisch-katholische Kirche ist als Staat vertreten. „Die Kirche“, wie viele meinen, gibt es auch in Brüssel nicht. Und DIE Meinung der Kirche gewiss auch nicht. Sind wir Lobbygruppen? Können Kirchen überhaupt Einfluss nehmen auf Europa? Oder finden wir uns damit ab, dass Europa säkularisiert ist und verziehen uns in eine feine kleine kirchliche Nische mit Gesprächskontakten hier oder da?

Wenn in der Präambel der EU-Verfassung die jüdisch-christlichen Wurzeln Europas nicht explizit genannt werden sollen, sondern nur allgemein von kulturellen, religiösen und humanistischen Überlieferungen die Rede ist, halte ich das für Geschichtsvergessenheit und insgesamt ein Armutzeugnis. Da müssten wir gemeinsam auftreten. Europa und die europäische Geschichte und Kultur sind doch ohne Judentum und Christentum, ohne Orthodoxie, Katholizismus und Reformation schlicht nicht zu verstehen. Die Spaltung der Christenheit, sie ging 1054 und im 16. Jahrhundert von Europa ebenso aus wie die ökumenische Bewegung des 20. Jahrhunderts. Als die Ökumenische Bewegung sich mit der Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910 konstituierte, bildeten sich bald zwei Stränge heraus: Die „Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung“, die darum ringt, Einheit auf dem Weg von Lehrgesprächen, der wachsenden Übereinstimmung in trennenden dogmatischen Fragen zu finden und der „Bewegung für Praktisches Christentum“, die überzeugt ist, wenn wir miteinander in der Welt handeln, werden wir auch zur Einheit zusammen wachsen. Beide Linien sind in der ökumenischen Bewegung bis heute identifizierbar, auch bei der Vorbereitung und Durchführung der 3. EÖV.

Die Entwicklungen des 20. Jahrhunderts verpflichten uns geradezu, den Weg der Ökumene weiter zu gehen. Und das gilt für uns insbesondere mit Blick auf das Thema „Christsein im säkularen Europa“. Wenn Europa nur als Markt verstanden wird und nicht als Wertegemeinschaft, muss uns nicht wundern, dass es keine Herzensangelegenheit der Menschen mehr ist. Wir brauchen ethische Maßstäbe für Europa, und ich glaube, dass unsere Kirchen zu diesen Maßstäben beitragen können. Schon

bei Luther ist klar, dass die Kirche nicht bei sich bleibt, sondern der Glaube sich einmischt in die Welt.

Ja, die Dritte Europäische Ökumenische Versammlung soll zu aller erst eine Pilgerreise sein. Es geht darum, gemeinsam das Evangelium zu verkündigen. Mit Bischof Feige, der ja Morgen bei Ihnen sein wird, habe ich abgesprochen, dass er verstärkt auf diesen geistlichen Aspekt eingehen wird. Und wir pilgern ja auch schon. Von Rom im Januar über die Versammlungen in einzelnen Ländern und Regionen, die jetzt stattfinden nach Wittenberg kommenden Februar und schließlich nach Rumänien im September 2007. Für die KEK bin ich in der gemeinsamen Vorbereitungsgruppe. Das ganze Unternehmen ist für uns teilweise eine Geduldsprobe, weil so vieles in ganz kleinen Schritten geklärt werden muss. Teilweise ist es eine Mutprobe, weil mit relativ geringen Mitteln und relativ wenig Stab, dafür aber um so mehr und divergierenderen Vorstellungen ein solches Projekt geplant werden muss.

Manchmal verliere ich die Geduld und den Mut. Wenn wir etwa zwei Stunden verhandeln, was denn eine ökumenische Andacht sei, ob das heißt, ein Mensch einer anderen Konfession nehme teil durch Anwesenheit oder habe auch die Möglichkeit, etwa die biblische Lesung zu übernehmen oder eine Fürbitte zu sprechen. Oder wenn wir zum dritten Mal überlegen, wer denn die Verantwortung für die Vorbereitung der Foren übernehmen kann, weil irgendein Proporz nicht stimmt und es auf einmal nicht mehr um Kompetenz, sondern allein um Präsenz geht. Aber ich bin trotzdem dann wieder dabei, weil ich denke: wir haben keine Alternative. Als Kirchen in Europa müssen wir gemeinsam Zeugnis geben, denn unsere Trennungen sind für die Welt schlicht uninteressant. Versuchen Sie einmal, einem nichtkirchlichen Politiker die feinen kleinen Differenzen unserer Konfessionen zu erklären....Weder einen Blumentopf noch Glaubwürdigkeit werden Sie auf diese Weise gewinnen. Für mich bleibt versöhnte Verschiedenheit der angemessene Weg, das ökumenische Ziel zu beschreiben. Dabei werden die Ausprägungen verschieden bleiben.

Ich möchte heute zu Beginn der Tagung daran erinnern, dass die Erste Ökumenische Europäische Versammlung in Basel die Themen „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ im Zentrum hatte. Und in der Tat, zum friedlichen Wandel in Europa haben die Kirchen 1989 Erhebliches beigetragen. Die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung 1997 in Graz hatte das „Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“, das angesichts der Kriege in Jugoslawien zur besonderen Herausforderung wurde. Es entstand die „Charta Oecumenica“ mit Leitlinien für die Zusammenarbeit der Kirchen in Europa als gegenseitige Verpflichtung Ruf zu einem erkennbaren und glaubwürdigen Miteinander.

Am Anfang sei an diesen Vorlauf noch einmal erinnert. Wir fangen nicht beim Punkte Null an in der ökumenischen Zusammenarbeit. Auch in der Vorbereitung der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung aber ist der Prozess mühsam. Proporzdenken, Angst um eigene Grundsatzpositionen, Durchsetzungswille und notwendige Kompromissbereitschaft machen die Gestaltung nicht leicht. Und doch lohnt der Prozess. Ich bin zutiefst überzeugt, dass Europa die gemeinsame Stimme der Kirchen braucht, zum einen als spirituelle Wegweisung in einer Zeit, die religiös Halt und Orientierung sucht. Zum anderen aber auch in den ethischen Herausforderungen.

Dazu acht Beispiele:

1. Die ersten Verpflichtungen der Charta Oecumenica sind Verpflichtungen zu mehr Einheit, zu einem Weg hin zur sichtbaren Gemeinschaft der Kirchen in Europa. Das ist die aller erste Herausforderung für Sibiu. Bei der letzten Vorbereitungssitzung von KEK und CCEE vorvergangene Woche habe ich gesagt, wenn uns das nicht gelingt, sollten wir lieber zu einem Bußschweigen zusammen kommen. Wir können Europa nicht zu mehr Gemeinschaft rufen, wenn unsere Spaltungen sich eher vertiefen als versöhnen.

Ja, uns trennt vieles. Und auch ich empfinde diese Trennung oft spirituell, theologisch und strukturell. Die Frage ist, ob uns mehr verbindet als uns trennt. Uns eint zuallererst Jesus Christus, an den wir glauben. Uns eint die Bibel, in der wir Gottes Wort finden. Uns eint die Taufe, die uns zu Gottes Kindern macht. Und uns eint das Vaterunser, das Christinnen und Christen auf der ganzen Welt sprechen. Dynamische Einheit bedeutet also: wir beziehen uns gemeinsam auf dieselben Grundlagen unseres Glaubens, bleiben dabei aber frei und vielfältig, ohne uniform zu werden.

Deshalb hat mich die ökumenische Bewegung immer begeistert. Bei allen Irritationen über unterschiedliches Kirchen-, Amts- und Abendmahlsverständnis erkenne ich doch in Christinnen und Christen aller Länder und Konfessionen diese Gemeinschaft als Schwestern und Brüder. Bei allen Geduldsproben in ökumenischen Gremien fühle ich mich den Geschwistern im Glauben doch verbunden, weil uns mehr verbindet, als uns trennt. Wenn Sie mich also nach meinen Erwartungen fragen, sage ich zuallererst: Das müsste in Sibiu nach innen erfahrbar und nach außen sichtbar werden. Es mag allerdings sein, dass Voraussetzung hierfür ist, sich gegenseitig als Kirchen anzuerkennen.

2. Immer mehr Menschen in Europa halten sich für von der Religion emanzipiert, und gleichzeitig boomt die Religion. Werbung ist voll von Religiosität und christlichen Bezügen. Wir haben die Aufgabe der Mission in Europa. Nicht in alten Kategorien, nein. Es geht darum, verständlich und glaubwürdig von Gott zu reden in Europa, eine Sprache zu finden für die Menschen unserer Zeit, die die biblischen Geschichten weitererzählen in unsere Zeit hinein. Solche Mission meint nicht Proselytismus, und wir sollten derartige Vorwürfe zu den Akten legen.

Menschen in Europa haben neue Religionen gefunden. Da ist die Esoterik, da ist die Fernsehkultur als Religion, die Konsumgesellschaft, die zur Religion wird. Die allererste Herausforderung für Christinnen und Christen heute ist, relevant von Gott zu sprechen. Eine Sprachfähigkeit müssen wir finden, die in das säkularisierte Europa die Relevanz des Transzendenten hinein sagt. Heute von Jesus Christus so zu sprechen, dass es den Menschen unmittelbar trifft, das ist wohl die größte Herausforderung und es ist eine gemeinsame. Auch das wird in der Charta Oecumenica deutlich. Vielleicht ist diese Sprache aber auch erst dann glaubwürdig, wenn wir miteinander Abendmahl und so Gemeinschaft feiern, zu seinem Gedächtnis, bis er kommt ...
3. Die Charta weist in ihrem dritten Teil auf die gemeinsame Verantwortung in Europa. Es heißt, wir sollten jedem Versuch widerstehen, Religion und Kriche für ethnische und nationalistische Zwecke zu missbrauchen. Immer wieder geht es dabei um die Frage, ob Gewalt ein Mittel zur Konfliktbewältigung sein kann. Europa sollte gelernt haben aus der Gewalt, die – viel zu oft religiös legitimiert – hier getobt hat, von hier in andere Teile der Welt getragen wurde. Mir ist wichtig, dass Religion nicht missbraucht wird zur Konfliktverstärkung wie in Nordirland oder auch im Jugoslawienkrieg, sondern Faktor der Konfliktbewältigung wird. Das Europa der Zukunft als Wahrzeichen der Gewaltfreiheit – das wäre ein Signal! Die christlichen Kirchen müssten gemeinsam aus der Vergangenheit gelernt haben, dass sie hier einen klaren gemeinsamen Auftrag haben. Die ökumenische Dekade „Gewalt überwinden“ ist noch lange nicht umfassend genug aufgegriffen in unseren Kirchen. Ich hoffe, sie wird in Sibiu deutlich aufgegriffen.
4. Es geht um die Frage der Gerechtigkeit, der Solidarität der Starken mit den Schwachen, der Sozialpflichtigkeit des Eigentums. Das sind Maßstäbe, die wir in Europa hochzuhalten haben. Wie lange wurde dafür gekämpft, dass nicht Klasse, Geschlecht, Herkunft, ethnische Zugehörigkeit entscheiden. Der biblische Maßstab der Gerechtigkeit ist die Situation des schwächsten Gliedes der Gemeinschaft. Da hat Europa einiges aufzuholen, in einer Zeit, die eher danach fragt, wie

es dem DAX geht als nach dem Nachbarn, in der Alleinerziehende, Behinderte, Alte an den Rand gedrängt werden. Auch andere Kirchen müssen sich fragen, ob sie wirklich integrieren, partizipative Gemeinschaft sind oder selbst ausgrenzen.

Diese ökonomischen Fragen sind auf dem Hintergrund der Globalisierung zu reflektieren. Wir müssen uns damit auseinandersetzen, dass Christinnen und Christen in den Ländern des Südens – gleich welcher Konfession – uns vorwerfen, uns in Satttheit einzurichten und auch als Kirchen von ungerechten Strukturen zu profitieren. Die Diskussionen um den AGAPE-Call in Porto Alegre im Februar dieses Jahres bei der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen können in Europa nicht einfach ignoriert werden. Wenn wir Völker und Kulturen versöhnen wollen, wie es die Charta fordert, müssen wir über europäische Grenzen hinweg denken.

5. Dem Thema „Schöpfung bewahren“ widmet die Charta einen eigenen Abschnitt. Nachhaltige Lebensbedingungen sind ein zentrales Thema. Der Klimawandel ist inzwischen spürbar. Ich bin dankbar, dass in Sibiu selbst das Thema von den Gastgebenden aufgegriffen wird. Lebensstilfragen sind nicht vorgestrig, sondern aktuell, auch für unsere Kirchen.
6. Die Charta fordert auf, die Kirchen sollten „Beziehungen zum Islam pflegen“ und die „Gemeinschaft mit dem Judentum vertiefen“. Beide Herausforderungen sind seit Graz noch drängender geworden. Ja, andere Religionen sind zu respektieren. Wenn Muslime Moscheen bauen werden, werde ich mich als Christin dafür einsetzen. Gleichzeitig aber werde ich die Forderung erheben, dass Christinnen und Christen in Pakistan, Afghanistan, der Türkei Kirchen bauen können und auch dort Glaubensfreiheit leben können. Gerade gegenüber dem Judentum haben die christlichen, insbesondere die deutschen Kirchen Europas schwere Schuld auf sich geladen. Hier zu sagen: Wir haben gelernt, ja wir haben auch gegen Luther gelernt. Wir sind Verwandte im Glauben. Wer euch angreift, greift uns an, das ist von entscheidender Bedeutung. Ich wünsche mir, dass das Europa der Zukunft ein Sinnbild für Religionsfreiheit ist.
Wir brauchen einen ehrlichen Dialog der Religionen. Da muss ich als Christin sagen können, dass Christus für mich der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Ja, der Islam ist auch beheimatet in Europa, aber er hat sich unter die demokratischen Grundsätze von Religionsfreiheit, Menschenrechten und Gleichberechtigung der Frauen zu stellen wie alle anderen Religionen in Europa auch. Dieser Dialog kann nur gemeinsam geführt werden, dafür könnte die 3. EÖV ein Signal sein. Wir selbst müssen diese Grundsätze allerdings auch innerkirchlich leben.

7. Versöhnung und die Bewältigung der Vergangenheit bleiben ein Thema für Europa. Das betrifft für uns als Deutsche vor allem die Zeit des Nationalsozialismus, der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, den Antisemitismus und die Judenvernichtung, die Stalinzeit und die gesamte kommunistische Ära, den kalten Krieg. Ob Europa ein Symbol der Versöhnung in Gerechtigkeit werden könnte? Ein Kontinent, der die Opfer hört und die Täter dazu befreit, Schuld zu bekennen? Die christliche Tradition hat hierfür vieles anzubieten. Und sie könnte manches beitragen zum Zusammenwachsen Mittel-, West- und Osteuropas, über EU-Grenzen hinweg. Das erhoffe ich mir von der 3. EÖV.
8. Ich wünsche mir von Sibiu zudem ein Signal, das über die Charta hinausgeht. Die Ökumene in Europa lebt vom Wissen, dass Menschen in allen Ländern und Völkern dieser Erde zu Gottes Welt gehören. Deshalb sind Flüchtlinge vor den Toren Europas, auf Lampedusa, Malta oder sonst wo an der Mittelmeerküste für Christinnen und Christen keine Schmarotzer, sondern biblisch gesehen Fremdlinge, die unsere Hausgenossen sein sollen und politisch gesehen Botschafter des weltweiten Elends. Und Menschen in anderen Ländern sind nicht überflüssige Menschen auf überflüssigen Kontinenten (Hinkelammert), sondern Geschöpfe Gottes mit der gleichen Würde wie jeder Mensch in Europa. Ja, es tut Europa gut, sich einmal mit den Augen Afrikas oder Asiens anzusehen. Eine „splendid isolation“ verblendet die Realität. Gerade die Kirchen können dazu beitragen, den Blick von außen auf Europa zu schärfen. Weil jeder Mensch Gottes Ebenbild ist, kann ich im Anderen Gott erkennen. Das verpflichtet mich dazu, für die Würde jedes anderen Menschen.

Ja, der allererste Beitrag der Kirchen für Europa ist ein spiritueller. Das wird bei allen Mühen um gemeinsame Andachten und Gottesdienste Sibiu hoffentlich zeigen. Aber ich erwarte, dass in den Foren auch die aktuellen Herausforderungen unserer Gesellschaft eine angemessene Rolle spielen. Wir brauchen Impulse für unsere Kirchen und die entstehen am Besten, wo wir einen Schritt zurücktreten von unserem Alltagsgeschäft, unseren Strukturdebatten, unserem durch Kirchenzugehörigkeit oder Nation verengten Blick. Es ist wichtig, dass wir klare ethische Maßstäbe in dieses Europa einbringen. Und dass wir Europa ein Gedächtnis geben in dieser kurzatmigen Zeit, es neu hinein nehmen in die Tradition, aus der es lebt.

Europa hat in der Vergangenheit unendliches Leid über Menschen und Nationen gebracht. Allzu oft haben die Kirchen kooperiert - in der Zeit der Kreuzzüge, des Kolonialismus und Imperialismus, der Weltkriege. Könnte nicht das neue Jahrtausend ein Neubeginn sein? Sie mögen mich für naiv halten, aber ich habe die Hoffnung auf ein

erneuertes Europa und auf positive Impulse der Kirchen in Europa im Zeitalter der Globalisierung noch immer nicht aufgegeben. Hier neue, menschengerechte Maßstäbe zu setzen, klagen unsere Partnerkirchen zu Recht ein. Den Streit müssen wir dabei allerdings wagen. Wir können ihn nicht unter dem Deckmantel des kleinsten gemeinsamen Nenners, der nicht gestört werden darf, verbergen. Mir ist bewusst, dass das nun protestantisch gedacht ist. Aber die Verantwortung des Einzelgewissens und das Ringen um den Weg der Kirche ist für mich keine Bewegung von oben nach unten, sondern miteinander. Daran sollten Männer und Frauen, Junge und Alte, Laien und Ordinierte bzw. Geweihte gleichermaßen beteiligt sein.

Da in Sibiu nur begrenzt Platz ist, und allein das schränkt die Teilnahme vor Ort ein, haben wir als EKD sehr darauf geachtet, dass Partizipation über die Delegation gewährleistet wird. Das wird wichtig sein für die Glaubwürdigkeit der Dritten EÖV. Es kann keine Versammlung der Hierarchie sein, die sich mit ein bisschen Jugendbeteiligung am Samstag Abend schmückt. Eine Bewegung kann nur begeistern und Kraft vor Ort entfalten, wenn unterschiedliche Stimmen gehört werden und von Sibiu die Botschaft kommt: wir sind gemeinsam auf dem Weg, Europa mit zu prägen. Und dabei liegt der Akzent auf gemeinsam. Nicht unsere Trennungen stehen im Vordergrund, sondern der Wille zur Gestaltung aus unserem Glauben heraus.

Es ist an der Zeit, dass Menschen Europa wieder als Chance und nicht nur als Bürokratie erleben. Ja, ich sehe die Schwierigkeit von Armut und Menschenhandel, Bürokratismus und Mangel an Vision. Aber, ich freue mich am neuen Europa ohne Grenzen. Das liegt nicht nur daran, dass ich ein optimistischer Mensch bin, sondern weil ich Hoffnung habe in die Lernfähigkeit und Veränderungsfähigkeit von Menschen. Von Moses dem Mörder zu Moses dem Führer, von Maria der Magd zur Gottesmutter, von Saulus zu Paulus. Europa soll auch den Willen entwickeln, miteinander zu teilen in der einen Welt, in der wir leben. Dass Gottes Geist die Kirchen mit der Kraft erfüllt, diesen Prozess mitzugestalten, darauf vertraue ich. Und dass die Menschen Europa als Projekt seiner Bürgerinnen und Bürger wieder entdecken, dazu können wir einiges beitragen, gemeinsam als Christinnen und Christen verschiedener Länder und Konfessionen. Die 3. EÖV, die 2006/2007 mit Stationen in Rom, Wittenberg und Sibiu geplant ist, hat dazu große Chancen, denn sie kann zeigen, dass wir zu einer grenzüberschreitenden Gemeinschaft fähig sind wie Europa sie sucht. Ich hoffe, diese Chancen werden genutzt.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Ich hoffe, dass die christlichen Kirchen im säkularen Europa gemeinsam zeigen, dass dieses Europa an seinen jüdisch-christlichen Wurzeln Halt und Orientierung finden kann, auch eine Vision von Gemeinschaft. Ich

wünsche mir, dass sichtbar wird: Uns verbindet mehr, als uns trennt und zwar sowohl in Fragen von Glauben und Gottesdienst als auch in Fragen der Ethik sowie Fragen von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Ich erwarte angesichts der Erfahrungen im Vorbereitungsprozess, dass es sehr schwierig sein wird, ein solches Zeichen erkennbar zu setzen. Aber ich nehme mir den Apostel Paulus zu Herzen: Seid fröhlich in Hoffnung!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.